FRISCHLUFT UND DRUCKLUFT:

die neue BDS-Disziplin „Field-Target“.

Eine Field-Target-„Feuerlinie“ bei einem Trainingsparcours. Die Schützen im Hintergrund schießen in 5 Schießkorridoren; der im Vordergrund benutzt die „Zeroing-Range“, um sein Zielfernrohr zu justieren.

Der Schauplatz aus einiger Distanz: ein Schießstand unter freiem Himmel, ein Wurftaubenstand. Man erkennt Schützen mit konventionell und manchmal auch nahezu futuristisch aussehenden Gewehren, die alle mit großen Zielfernrohren ausgestattet sind. Sie schießen vorwiegend sitzend, aber manchmal auch kniend und stehend. Doch irgend etwas stimmt nicht an dieser Szene: es ist erstaunlich still; man hört keinen Mündungsknall! Erst wenn man näher herankommt, nimmt man erträgliche Geräusche wie „plopp“, „pffft“, „klack“ und „klick“ wahr. Nein, man braucht wirklich keinen Gehörschutz, denn hier wird mit Luftgewehren auf spezielle Stahl-Klappziele geschossen, die sich mit einem Seilzug nach einem Treffer wieder aufrichten lassen. „Field-Target-Schießen“, kurz FTS, heißt diese Disziplin, die auf den ersten Blick wie eine Spielerei erscheint, aber den Schützen höchste Konzentration, außenballistisches Wissen, Präzision, Können, Flexibilität und Erfahrung abverlangt.

FTS ist eine Jagdsimulation und entstand in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Großbritannien. Dort ist die Jagd mit dem Luftgewehr auf Kleintiere, wie Kaninchen, Eichhörnchen, Krähen, Elstern, Tauben und Ratten höchst populär und erlaubt, teils aus Jagdleidenschaft, teils um den Speisezettel zu bereichern. Nur: die Zahl der leidenschaftlichen Luftgewehrjäger übersteigt bei Weitem die Jagdmöglichkeiten. Und so „erfand“ man eine Ersatzmöglichkeit, um wenigstens der Leidenschaft zu frönen: das FTS. Geschossen wird ursprünglich auf Distanzen zwischen 10 und 50 Yards (ca. 9 bis 45 m) auf stählerne lebensgroße Silhouetten der genannten Kleintiere. Diese haben an der Stelle, auf die bei der Jagd auf lebende Tiere waidmännisch gezielt wird, Löcher mit Durchmessern zwischen ca. einem und 2 Zoll (ca. 25 bis 50 mm). Hinter diesen befindet sich ein löffelförmiges Stahlteil, das sog. „Paddle“. Dieses ist durch eine einfache oder kompliziertere Mechanik mit der Tiersilhouette derart verbunden, dass diese umfällt, wenn das Paddle getroffen wird. Ein Treffer auf die Silhouette selbst bewirkt überhaupt nichts: sie bleibt stehen. Es kommt also darauf an, das Loch zu treffen, das ursprünglich „Kill Zone“ genannt wurde. Heute heißt es politisch korrekter „Hit Zone“. Die Wertung in dieser Schießdisziplin ist also sehr einfach: pro Ziel ist ein Schuss erlaubt; wirft dieser die Silhouette um, gibt es einen Punkt, wenn nicht, keinen. Nach einem Treffer in die Hit Zone, kann -ganz im Gegensatz zum echten Luftgewehr-Waidwerk- das Tierchen einfach durch einen Seilzug wiederbelebt, d. h. aufgerichtet werden. Bis jetzt klingt das noch recht simpel, aber die Schwierigkeiten stecken im Detail.

Bei einem FTS-Wettbewerb stehen die Ziele in Schießkorridoren, den „Lanes“. Minimal 5 und eine nach oben theoretisch unbegrenzte Zahl von Lanes bilden einen Parcours („Course“). Normalerweise besteht

ein solcher aus 10, 15 oder 20 Lanes mit je 3 bis 5 Zielen, wobei die Zielzahl pro Lane in einem Parcours in der Regel immer gleich ist. Ein Durchgang beinhaltet also zwischen 30 und 100 Schuss, wobei die Schießposition meist beliebig ist. Vorwiegend wird sitzend geschossen, manche Lanes können aber auch zwingend mit anderen Stellungen, kniend oder stehend, belegt werden. In allen Fällen ist nur der Körper des Schützen als Waffenabstützung erlaubt. Die Lanes sind durchgehend nummeriert, ebenso die Ziele in jeder Lane. Sie werden in der numerischen Reihenfolge absolviert, eben so werden auch die Ziele in einer Lane beschossen. Die Feuerlinie wird von zwei Pfählen, den „Lane Markers“, die in einer Distanz von ca. 1 m aufgestellt sind, markiert. Der Schütze geht so in seine Schießposition, dass sein Körper hinter Feuerlinie bleibt, der Gewehrlauf jedoch über diese zwischen die Lane Marker ragt. Ein Helfer, der „Range Marshal“ notiert auf einer Ergebniskarte („Scorecard“) die Treffer mit „X“ und die Fehlschüsse mit „0“. Bei hoher Beteiligung oder zur lustvollen Erhöhung des Schwierigkeitsgrades kann ein Zeitlimit eingeführt werden, z. B. 1 Minute pro Schuss inklusive aller damit verbundenen Prozeduren. Und diese sind nicht ohne Schwierigkeiten! Der Schütze weiß nämlich nicht, in welcher Entfernung die Ziele aufgestellt sind. In Europa sind FTS-Gewehre auf eine maximale Mündungsenergie von 16,3 Joule limitiert, was auf eine Entfernung von 45 bis 50 m eine recht stark gekrümmte Flugbahn ergibt, die in einer recht unterschiedlichen Trefferlage auf verschiedene Distanzen resultiert. Schätzungen helfen da nichts; es muss gemessen werden. Optische und Laser-Entfernungsmesser sind verboten, und so bleibt als einzige Möglichkeit ein starkes Zielfernrohr mit einer auf Entfernungen geeichten Parallaxenausgleichsverstellung. Je stärker das Zielfernrohr vergrößert, desto exakter kann man die Entfernung ablesen, wenn man das Ziel scharf eingestellt hat. Viele Schützen justieren dann mit der Höhenverstellschraube des Absehens die Trefferlage. Andere bevorzugen das sog. „Kentucky Holdover oder Holdunder“, d. h. sie verändern das Absehen nicht und halten die Fadenkreuzmitte über oder unter den Zielpunkt. Dies geht aber nur zuverlässig mit speziellen Absehen, wie z. B. das MIL-Dot. Wie auch immer, je höher die Vergrößerung, desto mehr wackelt es. Bei einer 40-fachen Vergrößerung erzeugt allein der Pulsschlag des Schützen eine Auf- und Abwärtsbewegung von ca. 2 cm! Es werden daher meist variable Zielfernrohre verwendet, die nach der Entfernungsmessung z. B. auf 20-fache Vergrößerung zurückgestellt werden. Mit ausreichenden außenballistischen Kenntnissen und durch Ausprobieren kann man die Trefferlage ganz gut in den Griff bekommen. Wenn da nicht der Wind wäre! FTS wird unter freiem Himmel und bei fast jedem Wetter geschossen, und da kommen die richtigen Probleme auf! Ein leichtes Lüftchen von ca. 2 m/sec, das gerade mal eben so das Gras ein wenig bewegt, führt, wenn es senkrecht zur Geschossbahn weht, auf 50 m zu einer Abweichung von ca. 8 cm. Die leichten und relativ instabil fliegenden Diabolos werden bei einer Windgeschwindigkeit von 10 m/sec auf diese Distanz sogar ca. 80 cm von der theoretischen geraden Flugbahn abgetrieben. Diese Flugbahnabweichung ist auch nicht linear, sondern hat nach beiden Seiten eine trompetenartige Form, was die Kompensation auf unterschiedliche Distanzen nicht leichter macht. Viele Schützen binden sich einen Faden ans Gewehr und lesen aus seinem Flugwinkel die Windgeschwindigkeit ab; „alte Hasen“ können dies am Neigungswinkel von Gras oder Zweigen. Nun zurück zum oben erwähnten Zeitlimit. Der Schütze ist in Schießposition und der Timer wird gestartet. Er muss laden, das Ziel finden, scharf stellen, die Entfernung am Zielfernrohr ablesen, ggf. das Absehen justieren, die Vergrößerung wieder reduzieren, die Windgeschwindigkeit schätzen, entsprechend den

Bei der korrekten „Sitzend-Position liegt der Vorderschaft auf dem linken Knie. Der Oberkörper geht zur Stabilisierung möglichst weit zurück.

Haltepunkt verlegen, zielen und schießen. Dies alles ist schon ohne Zeitlimit nicht leicht; in einer Minute geht das nur mit höchster Konzentration, Bedienungsroutine und einem Maximum an schießsportlicher Leistung. Wenn der Parcours absolviert ist, werden alle Ergebniskarten vom Wettbewerbsleiter, dem „Match Director“ und Helfern doppelt ausgewertet. Sieger ist der Schütze mit den meisten Treffern; bei einem Patt kommt es zu einem Stechen, zu dem der Wettbewerbsleiter auch bestimmte Lanes aussuchen und/oder diese verändern kann.

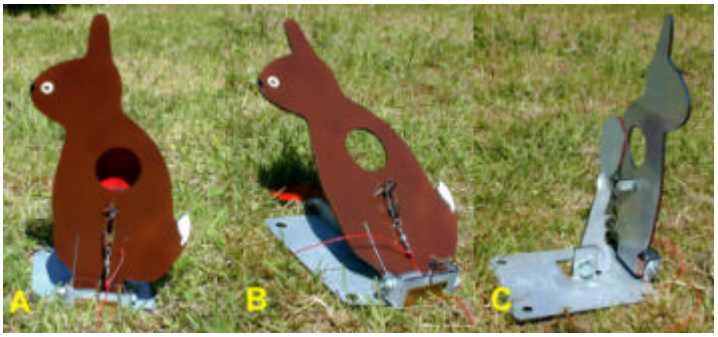
In den USA und in den meisten europäischen Ländern unterliegen Luftgewehre keinen waffenrechtlichen Restriktionen. In Großbritannien sind Luftgewehre mit einer maximalen Mündungsenergie von bis zu 12 ft/p, d. h. ca. 16,5 Joule, frei verkäuflich. Dies ist der Grund, aus dem man bestrebt ist, diesen Wert zum europäischen Standard zu machen. Für die Briten war dies gut, für prospektive FTS-Schützen in Deutschland nicht. Hierzulande sind, wie jedermann weiß, solche Waffen nur bis zu einer maximalen Mündungsenergie von 7,5 Joule an Personen über 18 Jahre frei verkäuflich; sie sind für das Schießen auf Ziele in 45 oder gar 50 m total unbrauchbar. Daher fing man bescheiden an: man halbierte die Hit-Zonen Durchmesser der Ziele und schoss auf eine Maximaldistanz von 25 m. Dies ist aber nicht leichter als das Schießen mit 16,5-Joule-Gewehren auf 45 oder 50 m, im Gegenteil! Nur: wenn man international „mitmischen“ will, dann geht dies nur mit 16,5-Joule Gewehren. Wer eine gelbe Waffenbesitzkarte für Sportschützen hatte, konnte sein Glück versuchen, doch das ging oft und zu Recht daneben, da es in Deutschland keine offizielle Schießdisziplin für Luftgewehre mit einer so hohen Mündungsenergie gab. Jagdscheininhaber waren da besser dran, doch diese brachten nicht den Durchbruch. Der kam im Jahr 2000 nach vielen Jahren der Entbehrung, als ausgerechnet der Bund Deutscher Sportschützen e. V. (BDS), DER Verband für sportliches Großkaliberschießen das Kleinstkaliberschießen Field-Target unter seine Fittiche nahm und es zu einer seiner offiziellen Disziplinen machte. Dies ist vor allem seinem Präsidenten Friedrich Gepperth zu verdanken, der sich mit großer Energie dieser dynamischen und herausfordernden Schießsportdisziplin annahm und in Rekordzeit seine Aufnahme in das BDS-Schießsportprogramm erreichte. Inzwischen gibt es ein offizielles FTS-Regelwerk, das dem der British Field Target Association (BFTA) und dem der American Airgun Field Target Association (AAFTA) ähnelt, jedoch durchaus eigenständige Charakteristika hat. Die Zielentfernungen liegen zwischen 10 und 50 m, und es gibt nur 3 Hit-Zonendurchmesser: 15, 25 und 40 mm. Im Ausland sind 20 bis 50 mm durchaus üblich. Außerdem gibt es zwei typisch deutsche Schießklassen für freie Luftgewehre mit einer Maximaldistanz von 25 m: die Klasse 3 für Luftgewehre mit vorkomprimierter Luft ohne Prellschlag und die Klasse 4 für Federkolben-Luftgewehre mit Prellschlag. Die Klassen 1 und 2 werden mit Gewehren mit einer Mündungsenergie von maximal 16,3 Joule geschossen: Gewehre mit vorkomprimierter Luft, prellschlagfrei, und solche mit Federkolben und Prellschlag. Bei Vereinsmeisterschaften können in einer Sonderklasse mit Zustimmung des Wettbewerbsleiters auch Luftgewehre mit mehr als 16,3 Joule Mündungsenergie verwendet werden. Hier liegt die zulässige Obergrenze jedoch bei 27 Joule, die gerade noch von den Zielen „verkraftet“ werden. Den Originaltext der FTS-Regeln des BDS kann man auf den Internetseiten www.dftc2000.de und www.germanft.com lesen.

ie Frage, welche Luftgewehre für FTS geeignet sind, ist einfach zu beantworten: jedes, das auf die jeweilige Maximaldistanz ausreichend akkurat schießt. Im Klartext bedeutet dies: bei 16,3-Joule-Gewehren sollte der Streukreis einer 10-Schuß-Gruppe bei 50 m Zielentfernung nicht über 35 mm und bei 7,5 Joule-Gewehren bei 25 m nicht über 20 mm liegen. Die Idealwerte sind hier weniger als 25 mm bzw. 15 mm. Für welchen Gewehrtyp man sich entscheidet, hängt vom Füllungszustand des Geldbeutels und vom persönlichen Geschmack ab. Gewehre mit vorkomprimierter Luft erlauben eine nahezu vollkommen erschütterungsfreie Schussabgabe und sind daher treffsicherer. Sie sind aber auch recht teuer, so dass man ohne Zielfernrohr zwischen 750 und 2000 Euros anlegen muss. Es gibt eine ganze Reihe (guter) FT-Schützen, denen diese Gewehre mit der Zeit zu „langweilig“ wurden, weil sie zu gut damit trafen. Sie gingen „back to the roots“, dem guten alten Federkolbenluftgewehr, das doch schwieriger handhabbar ist, da es einen starken Vorwärtsprellschlag hat, wenn der Kolben am Ende der Kompressionskammer aufprallt. Dieser Luftgewehrtyp ist in der Regel wesentlich preiswerter: für 350 bis 600

Field-Target-Luftgewehre und Zielfernrohre. Von hinten nach vorn: Anschütz 2020 HP mit Tasco Custom 10-40x52, Air Arms Pro Traget mit getuntem Leupold 10-40x52, Air Arms TX 200 SR mit Tasco Custom 10-50x52 und Weihrauch HW 98 mit Tasco Varmint 6-24x42. Die großen „Schwungräder" sind seitliche Parallaxenausgleichsverstellungen, die eine schnelle Entfernungsmessungen ermöglichen. Das Tasco Varmint hat einen etwas unbequemeren Parallaxenausgleichsring am Objektiv

Euro kann man hochwertige Waffen erwerben. Sie haben aber den Nachteil, dass es nur relativ wenige gute Zielfernrohre gibt, die den Vorwärtsprellschlag ohne Schaden verdauen. Man kann ein teures Zeiss-Zielfernrohr in kurzer Zeit auf einem 7,5-Joule-Luftgewehr ruinieren, da dessen Absehen zwar gegen Rückschlag, aber nicht gegen Vorwärtsprellschlag gesichert ist. Das Kaliber 4,5 mm ist aus statistischen Gründen das „Königskaliber".

Damit ist das nächste Thema angeschnitten: Zielfernrohre. Für Gewehre mit vorkomprimierter Luft eignet sich jedes Modell, das sich bis auf 10 m herunterfokussieren lässt, und hier liegt der Knackpunkt: die Auswahl ist begrenzt. Noch begrenzter ist diese bei Modellen, die für Federkolben-Luftgewehre brauchbar sind. Trotzdem: es gibt genug Möglichkeiten in Preisklassen zwischen 200 und 2000 Euro. Wenn man das Absehen zur Zielnahme verstellt, eignen sich Target-Dot, Crosshair und Duplex-Absehen. Wer die „Kentucky-Methode" vorzieht, ist mit einem MIL-Dot oder vergleichbarem Absehen bestens bedient. Variable Vergrößerungen sind „in". Für 7,5-Joule-Luftgewehre reicht ein Bereich von 6 - 12 x, besser ist 8 - 18 x. Für die 50 m-Distanz ist eine 18-fache maximale Vergrößerung die Untergrenze; das Optimum liegt bei 40 - 50-fach. Bei den preiswerteren Modellen befindet sich der Parallaxenausgleichs-Verstellring am Objektiv, was gewisse Nachteile bei der schnellen Handhabung bringt. Optimal ist hier eine seitliche Verstellmöglichkeit, also ein dritter „Turm" bei der Absehenverstellung. Wenn dieser mit einem großen Schwungrad ausgestattet ist, das gut ablesbare Entfernungsmarkierungen trägt, kann man schnell und zuverlässig agieren. Man muss allerdings zwischen 550 und 1500 Euro für ein solches Zielfernrohr anlegen. Die Lichtstärke ist bei FTS-Zielfernrohren vordergründig nicht so wichtig: ein Objektiv mit 40 mm Durchmesser reicht für Wettbewerbe in offenem Gelände. Wenn man aber auf internationaler Ebene aktiv werden will, muss man damit rechnen, dass der gesamte Parcours in einem dunklen Wald liegt, der bei Regen noch dunkler ist. Dann hat man mit einem solchen Zielfernrohr ein echtes Problem. Sogar 52 mm Objektivdurchmesser können da noch nicht optimal sein.



Ein noch ganz unberührtes „unsterbliches Kaninchen". A: „lebendig" mit 40 mm Hit-Zone, B: „erlegt" und umgekippt. Der Zug am Seil revitalisiert. C: Hier sieht man den einfachen Mechanismus, der nur bei einem Treffer in die Hitzone das Ziel umkippt.

Nun müssen nur noch Ziele und Zubehör besprochen werden, wobei Erstere ein echtes finanzielles Problem darstellen. In Deutschland gibt es noch keine Hersteller und ein gutes englisches NOCKOVER-Ziel kostet zwischen 35 und 45 Euro. Diese Teile sind schwer (sie bestehen aus 3 mm dicken Stahlplatten) und ziehen enorme Portokosten nach sich. So muss man für einen 40-Ziele-Parcours durchschnittlich 1600 Euro

ohne Portokosten anlegen, was problematisch sein kann. Doch da gibt es Hilfen: sowohl der BDS als auch die Firma Haendler und Nattermann verleihen an Vereine Zielsätze für die Dauer eines Wettbewerbs, wobei nur Portokosten anfallen. Es fehlt nun nicht mehr viel: Sitzkissen, Kniendrollen und Knieerhöhungen. Die Sitzkissen sind „genormt“, d. h. ihre Sitzhöhe ist international einheitlich geregelt. Man kann sie in Deutschland (noch) nicht kaufen, doch dank EU sind sie leicht aus Großbritannien zu beziehen: sie schlagen mit ca. 45 Euro zu Buche. Für das Kniend-Schießen ist jede zugelassene Kniend-Rolle brauchbar. Manche FTS-Schützen haben für das Sitzend-Schießen zu kurze Oberschenkel: hier wirkt eine Knie-Erhöhung Wunder. Die einfachste und preiswerteste Lösung ist hier ein Fliesenleger-Knieschutz aus dem Baumarkt.

FTS-Zuberhör: Sitzkissen, Knieauflage, Schutzbrille, Diabolos, Windmesser, Schießhandschuh, Mütze, Sprayfarbe und Ziel. Eine umfunktionierte Klempner-Werkzeugtasche mit integrierter Gewehrablage und Zubehörbehälter ist eine ideale Zusatzausstattung. Das „aufgemotzte“, alte Feinwerkbau 601 ist eine ausgezeichnetes Sportgerät für die Klasse 3.

Die „FTS-Szene“ der Welt zu beschreiben, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Auf einen kurzen Nenner gebracht: in Großbritannien ein Volkssport, in den USA weit verbreitet und im kontinentalen Europa „vereinzelt“ in Belgien, Griechenland, Holland, Norwegen, Portugal, und Schweden. In Deutschland gab es bis vor Kurzem nur einen FTS-Club,, den überregionalen „1. Deutschen Field-Target-Club 2000“ (DFTC2000), der neben seinem harten Kern im Ruhrgebiet Mitglieder in ganz Deutschland hat. Jetzt gibt es noch den „Wolf-Creek-Field-Target-Club“ in Franken, der aus einer DFTC2000-Gruppe entstand. Um Redundanzen zu vermeiden: hierüber gibt es umfassende Informationen im Internet unter www.dftc2000.de. Diese Internetadresse ist auch die „Schnittstelle“ für alle Schützen, die einmal praktisch in die deutsche FTS-Szene hineinschnuppern wollen. Die umfassendsten Informationen über alle Aspekte des FTS auf der ganzen Welt bietet die Homepage www.germanft.com , aber trotz des „com“ nicht kommerziell ist. Eine deutsche Nationalmannschaft wird erstmalig im laufenden Jahr an der FTS-Weltmeisterschaft in Norwegen teilnehmen, und Anfang September wird es eine offene deutsche BDS-Meisterschaft geben.

Es dauerte mehr als eine Dekade, um FTS in Deutschland auf den gegenwärtigen Stand zu bringen, wobei erstaunlich ist, dass es praktisch unmöglich war, diese Disziplin in bestehenden Schützenvereinen zu etablieren. „Nur nix Neues“ war hier offenbar die Devise. Erst das überregionale Konzept des DFTC2000 und der Dachverband BDS führten zum Erfolg. Es gibt FTS-Schützen, die mehrere hundert Kilometer fahren, um an den regelmäßigen 2-wöchigen FTS-Trainings- und Wettbewerbsveranstaltungen am nördlichen Rand des Ruhrgebiets teilzunehmen. Und so wächst das zarte Pflänzchen FTS jetzt zu einer Pflanze heran, die kurz davor ist, prächtig zu blühen. Die Eingeweihten wissen auch, dass es einen „FTS-Virus“ gibt, der unheilbar infiziert. Die Befallenen werden alle mental und körperlich gleich geschaltet, was der Grund dafür ist, dass es beim FTS hierzulande keine Jugend-, Frauen- und Altersklassen gibt. Eine derart faszinierende, spannende und naturnahe Schießsportdisziplin kann solche Differenzierungen auch nicht gebrauchen. Spaß beiseite: wer als Sportschütze neben dem „Löchle Stanze“ eine dynamische Disziplin sucht, die -ganz nach Gusto- sowohl Leistungsdruck als auch pure Freude am Schießen bietet, sollte mal (VORSICHT: INFEKTIONSGEFAHR!!!) „FTS-Schnupperschießen“.

Autoren: Volker Blüm (Bundesportleiter Field-Target des BDS) und Martin Müller (1. Vorsitzender des 1.DFTC2000 e. V.)